

(aus: SAP-Zeitung Nr. 19, Juli 2011)

Ernst FALZEDER

Freud und Jung

Zusammenarbeit – Bruch – gegenseitige Befruchtung

Salzburger Arbeitskreis für Psychoanalyse

4. April 2011

Einleitung

Bis heute, viele Jahrzehnte nach ihrem Tod, sind Freud und Jung noch immer jene zwei "Namen, die den meisten Leuten als erste einfallen, wenn sie an Psychologie denken" (Shamdasani, in Jung, 2009, S. 193). Allein dieser eigenartige Umstand würde eine nähere Untersuchung verdienen. Abgesehen davon, dass jeder für sich ein äußerst einflussreicher Psychologe und Denker war, übt auch ihre Beziehung, wie Aniela Jaffé 1968 schrieb, "auf die Menschen – und nicht nur auf die Psychologen Freudscher oder Jungscher Richtung – auch heute noch eine eigenartige Faszination aus ... Die Beziehung zwischen den beiden Forschern war zwar problematisch, und sie endete tragisch in gegenseitigem Groll, der nie ganz erlosch. Letzten Endes war sie jedoch für beide Männer fruchtbar und bereichernd. In der von der Welt so viel beachteten Freundschaft und Trennung standen sich nicht nur zwei große Persönlichkeiten gegenüber, nicht nur der Alte und der Junge, sondern vor allem auch der Jude und der Nichtjude. All das gab ihrer Begegnung ein besonderes Gewicht und erklärt das brennende Interesse, das die Welt an dieser Beziehung nahm und immer noch nimmt. Es erklärt auch die Emotionalität in der Bewertung der Beziehung, das heftige Pro und Contra" (Jaffé, 1968, S. 99).

Die Veröffentlichung ihres Briefwechsels im Jahr 1974 (Freud & Jung, 1974) ließ das Interesse noch weiter ansteigen und führte zu einer wahren Flut von Artikeln und sogar Büchern über ihre Beziehung. Wie Sonu Shamdasani anmerkt, litten jedoch diese Arbeiten, mit nur wenigen Ausnahmen, "unter der freudozentrischen

Perspektive, von der aus sie die Entstehung der komplexen Psychologie betrachteten" (2003, S. 12). Sie sahen, mit anderen Worten, Jungs Theorie quasi als "Ableger der Psychoanalyse", wodurch sie "Jung und der komplexen Psychologie einen falschen Platz in der Ideengeschichte des 20. Jahrhunderts zuwiesen" (ibid., S. 13). Tatsächlich war Jungs Begegnung mit Freud nur eine von mehreren, die die Entwicklung seiner Persönlichkeit und Ideen beeinflussten, und er verfolgte schon von Anbeginn ihrer Beziehung an eigene Ziele. Andererseits ist es aber unbestreitbar, dass dies für beide Protagonisten eine entscheidende Begegnung war. Ohne auf Shamdasanis Warnung zu vergessen, möchte ich daher heute versuchen, ein neues Licht auf diese Beziehung zu werfen, und vor allem der Frage nachgehen, was und wieviel der eine jeweils vom anderen übernommen – oder nicht übernommen – hat, mit zum Teil überraschenden Ergebnissen. Abschließend möchte ich dann noch zeigen, wie radikal sich letztlich die beiden Ansätze voneinander unterscheiden, vor allem was die Auffassung vom Unbewussten betrifft.

Der Einfluss von Freud und Jung

Die Namen von Freud und Jung sind zu etwas wie Reizwörtern in einem globalen Assoziationsexperiment geworden, die bei den meisten eine Fülle von Reaktionen und Assoziationen hervorrufen. Während einerseits ihre Theorien praktisch von den meisten heutigen Uni-Lehrplänen für Medizin, Psychiatrie und Psychologie verschwunden sind (interessanter Weise finden sie sich noch fallweise im Literatur- und Theologiestudium), üben sie andererseits in der Populärkultur bis heute großen Einfluss aus. Vielleicht ist genau die Tatsache, dass ihr Einfluss in den Naturwissenschaften im Schwinden ist, während er in der Alltagskultur noch sehr hoch ist, mit ein Grund für die anhaltenden Kontroversen. Während die ‚Wissenschaft‘ zeigen will, dass Freud und Jung überholt und letztlich unwissenschaftlich, also höchstens ein überwundenes Kapitel Geschichte sind, üben ihre Persönlichkeiten und Anschauungen immer noch eine immense Faszination für viele Leute aus, auch wenn diese oft wenig Ahnung von den jeweiligen Theorien haben.

Freuds und Jungs Begriffe und Konzepte haben Eingang in unsere Alltagssprache gefunden und sind sogar zu Eintragungen in Wörterbüchern vieler Sprachen geworden. Alle reden vom Unbewussten oder Unterbewusstsein, sogar vom

kollektiven Unbewussten, von Freudschen Versprechern, von Archetypen, vom Ödipuskomplex, von Narzissmus, Libido, Introversion und Extroversion (sic!), von kastrierenden Müttern, von Identifikation und Projektion, vom analen Charakter, von der Midlife-Krise, von Es, Ich und Über-Ich, und so weiter und so weiter.¹ Der Ausdruck „Psychoanalyse“ selbst war eine höchst erfolgreiche Wortschöpfung, und die Bezeichnung „Psychoanalytiker“ ist für viele zum Synonym für Psychotherapeut oder Psychiater geworden. Und jeder, der eine Karikatur mit einem sitzenden Mann (oft mit Block und Schreiber in der Hand) und einem, der auf einer Couch liegt, sieht, weiß sofort, was hier dargestellt werden soll. Schließlich scheint auch jeder zu wissen, dass eine Zigarre manchmal nur eine Zigarre ist, und viele Männer fragen sich immer noch, was das Weib wirklich will ...

Es ist unbestritten, dass Freud einen enormen Einfluss auf die westliche Kultur und Gesellschaft des 20ten Jahrhunderts ausgeübt hat. „In der Ideengeschichte, selbst in der Religionsgeschichte, wird man kaum jemanden finden, dessen Einfluss so unmittelbar, so weitgreifend und so tiefgehend war“ (Wollheim, 1971, S. 9).² „Seit der Verbreitung der Kartoffel und des Mais hat es nichts Ähnliches mehr gegeben, und diese Verbreitung [der Psychoanalyse] geschah sogar noch rascher und mag noch tiefer gehende Auswirkungen haben“ (Gellner, 1985, S. 11). Freud ist zu einem „ganzen Meinungsklima“ [a whole climate of opinion] geworden, wie es W. (Wystan) H. Auden nannte (in Webster, 1995, S. 10), oder, in den Worten von Harold Bloom (1986), „die zentrale Vorstellung unserer Zeit“, ja sogar „der größte moderne Schriftsteller“. Es gibt praktisch keinen Bereich westlicher Kultur, der seinem Einfluss entgangen wäre: Psychotherapie, Psychiatrie, Medizin, Literatur, Biographie und Autobiographie, Literaturkritik, Film, Malerei, Werbung, Public Relations, Journalismus, Erziehung und Pädagogik, Soziologie, Anthropologie, Ethnologie, Ethologie, Politik, Religion und Theologie, Gesetzgebung, Jurisdiktion, Strafvollzug, Bewährungshilfe, und so weiter. Es gibt wahrscheinlich nur ein einziges kulturelles Gebiet, auf dem sein Einfluss nicht sichtbar, oder besser hörbar, ist: Musik.³

¹ Weniger bekannt ist, dass Freud zwei weitere Ausdrücke geprägt hat, die in unseren Sprachgebrauch übergegangen sind: Zwangsneurose (May, 1998) und Sexualwissenschaft (Sigusch, 2008, S. 262).

² Übersetzungen aus englischsprachigen Texten sind meine eigenen (E.F.).

³ Oder besser gesagt, Instrumentalmusik. Viele Texte von Liedern, Musicals, Opern etc. wurden zweifellos auch von der Psychoanalyse beeinflusst.

Jungs Einfluss war ebenfalls gewaltig, auch wenn er vielleicht nicht so offensichtlich ist. So spielte er "eine entscheidende Rolle bei der Entwicklung des modernen Schizophreniekonzepts ... Seine Ansichten über die andauernde Relevanz des Mythos waren der Anstoß für dessen Renaissance. Sein Interesse für das östliche Denken war der Vorbote für die 'Veröstlichung' des Westen. ... Es existiert eine starke Gegenkultur, die ihn als Gründungsvater verehrt – und der Einfluss seines Werkes auf den Mainstream der westlichen Kultur des 20. Jahrhunderts ist weit größer, als bisher erkannt wurde" (Shamdasani, 2003, S. 2). Dazu kommt, dass viele seiner Konzepte, von den Archetypen bis zum kollektiven Unbewussten, von der Midlife-Krise bis zu seiner Theorie der gefühlsbetonten Vorstellungskomplexe, sowie natürlich seine Typenlehre von Introvertierten und Extravertierten, zu allgemein gängigen Begriffen geworden sind. Im Zug ihrer Absorbierung in die Alltagssprache wurden allerdings einige dieser Begriffe und Konzepte entstellt. Jungs etymologisch korrekte Begriffsbildung "Extraversion" wurde zu "Extroversion," welcher Begriff mir jedes Mal wieder einen Schauer den Rücken hinunter jagt. Was würde man von Begriffen denken wie extrohieren, extropolieren oder Extrosystole? Viele verwenden auch gern den Ausdruck „Minderwertigkeitskomplex“ im Glauben, er gehe auf Freud zurück, ohne zu wissen, dass er eine entstellende Verdichtung von Adlers Konzept des Minderwertigkeitsgefühls und Jungs Theorie von Gefühlskomplexen ist.

Was Freud und Jung noch gemeinsam haben, ist, dass sie Zelscheibe heftiger Angriffe waren und bis heute sind. Freud wird in regelmäßigen Zeitabständen für tot erklärt, aber meist mit solcher Heftigkeit und Ablehnung, dass man an der Gültigkeit des Totenscheins zu zweifeln beginnt – als ob die Leichenbeschauer der Leichen im wissenschaftlichen Keller Angst hätten, dass er wieder von den Toten auferstehen könnte. Freuds Kritiker haben zwar immer wieder versucht, ihn in den "Müllkübel der Geschichte" zu verfrachten (Crews, 1995, S. 223), aus ihrem "von Herzen kommender Wunsch [heraus], dass Freud nie geboren worden wäre oder – da sie dies nicht erreichen können – dass all sein Werk und sein Einfluss ungeschehen gemacht werden könnten" (Forrester, 1997, S. 9), aber dieser Wunsch ist bis jetzt nicht in Erfüllung gegangen. Es ist in der Tat auffällig, wie sehr Freuds Name und seine Theorien bis heute heftige Kontroversen entfachen kann, und dies mehr als 70 Jahre nach seinem Tod. Statt ein Zeichen dafür zu sein, dass er selbst und alles, wofür er gestanden ist, endlich ein überwundenes Kapitel der Geschichte sind, ist ein

solch ein anachronistisches Phänomen meines Erachtens eher ein Zeichen für seinen noch immer andauernden Einfluss.

Jung wurde alles Mögliche genannt: "Okkultist, Wissenschaftler, Prophet, Scharlatan, Philosoph, Rassist, Guru, Antisemit, Frauenbefreier, Frauenhasser, ... Gnostiker, Postmoderner, Polygamist, Heiler, Dichter, Schwindler, Psychiater und Antipsychiater ... Erwähnt man seinen Namen, wird man ziemlich sicher eines dieser Klischees zur Antwort erhalten. Denn Jung ist jemand, über den die Leute – ob sie sich nun auskennen oder nicht – fixe Meinungen haben" (Shamdasani, 2003, S. 1).

Unterschiede

Zwei umstrittene, wenn auch oft missverstandene intellektuelle Giganten des 20. Jahrhunderts also, die immer noch die Gemüter erregen – für die Zeit ihrer Zusammenarbeit wohl das wohl einflussreichste Tandem in der Geschichte der Psychologie. Mythen umranken auch die paar Jahre ihrer engen Freundschaft, ja Liebe, die in einem schrecklichen Bruch endete. Nach der Trennung hatte Freud kein gutes Wort mehr übrig über den "brutalen heiligen Jung und seine Nachbeter" (Freud & Abraham, 2009, S. 420), dessen "krummer Charakter ... [ihn] nicht für seine schiefen Theorien" (ibid., S. 740) entschädigte. Der frühere Freund und Kronprinz war zum Feind geworden. Ein Vierteljahrhundert später, 1938, wurde Freud von einem Verwandten Jungs, Franz Riklin Jr., aufgesucht. Dieser war "von einigen schwerreichen Schweizer Juden beauftragt worden, auf der Stelle nach Österreich zu fahren, mit sehr viel Geld im Gepäck, um alles zu unternehmen, führende Juden zur Flucht aus dem Land zu veranlassen." Als er mit dieser Absicht zu Freud kam, wies ihn dieser mit den Worten ab: "Ich weigere mich, in der Schuld meiner Feinde [sic] zu stehen" (Hannah, 1976, S. 254f.).

Was Jung betrifft, so legte er zwar noch immer Lippenbekenntnisse zur Bedeutung Freuds ab, aber man fragt sich, was er denn noch so bedeutend fand, nachdem er praktisch alle zentralen Aspekte von Freuds Theorie und Praxis verworfen hatte.⁴ Im Grund liefen diese Bekenntnisse auf eine etwas widerwillige Anerkennung der Wegbereiterrolle Freuds hinaus – vor allem natürlich als Wegbereiter für seine,

⁴ Nach Edward Glover "ist der durchgehendste Trend der Jungschen Psychologie die Ablehnung aller wichtigen Teile von Freuds Theorie" (1950, S. 190).

Jungs, eigene Psychologie. Am auffälligsten ist vielleicht Jungs Aufgabe von Freuds Methode zur Untersuchung psychischer Phänomene, d.h. der freien Assoziation, was konsequenter Weise impliziert, dass Jung derartige Phänomene auch nicht mehr "analysierte". Für Jung führt die Methode der freien Assoziation zu einer reduktiven Erklärung, zu einer "*reductio in primam figuram*" (Jung, 1987, S. 36): „Wenn Sie einem Menschen die Aufgabe stellen, frei zu assoziieren, entdecken Sie zwar seine *Komplexe*, aber Sie wissen nicht, ob diese Komplexe auch im Ausgangspunkt, im Traum, enthalten waren“ (ibid.). D.h., nach seiner Auffassung kann man mithilfe der freien Assoziation zwar die Leitkomplexe eines Menschen aufdecken, nicht jedoch die spezifische Bedeutung eines spezifischen Symptoms oder Traums. Man könne zu etwas ganz Beliebigem frei assoziieren und werde dabei immer zu denselben Komplexen kommen, nämlich jenen, die einen ganz allgemein beherrschten.

Ein zugrunde liegender, und entscheidender, Unterschied zwischen den Anschauungen von Freud und Jung ist folgender: Für Freud sind Träume oder Symptome allgemein keine direkten Äußerungen einer bestimmten unbewussten Tendenz, keine unentstellte Äußerung, sondern bereits das Ergebnis eines konflikthaften Prozesses, eine Kompromissbildung zwischen widersprüchlichen, teils oder ganz unbewussten psychischen Strebungen, hinter welcher manifesten Fassade sich ein latenter Sinn verbirgt, der mithilfe der freien Assoziation und der Analyse und Deutung der Einfälle aufgefunden werden kann. Der Ausdruck "Psycho-Analyse" wurde ja von Freud in Analogie zur chemischen Analyse eingeführt, als eine Methode, komplexe Phänomene auf ihre zugrunde liegenden psychischen Bestandteile zurück zu führen. So wie die chemische Analyse zeigen konnte, dass die organische Materie sich aus wechselnden Mischungen elementarer Bestandteile wie Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff usw. zusammen setzt, so wäre die Psycho-Analyse in der Lage, eine analoge Analyse komplexer psychischer Phänomene vorzunehmen (vgl. Freud & Ferenczi, 1993, S. 383; Freud & Bullitt, 1967, S. 37).

Für Jung jedoch sind z.B. Träume direkte, nicht entstellte Äußerungen des Unbewussten, die nicht "analysiert" zu werden brauchen, ja nicht analysiert werden sollten. Für ihn sind Träume "spontane Produkte der unbewußten Seele. Sie sind reine Natur und deshalb von unverfälschter, natürlicher Wahrheit". Sie stellten eine „Mitteilung oder Botschaft der unbewußten, all-einen Menschheitsseele“ dar (Jung,

1933, §§ 317f.⁵). Der Grund, warum wir sie nicht direkt verstehen, liege darin, dass sie in Bildern, in Symbolen, sprechen. Unsere Aufgabe besteht daher nicht darin, einen Traum in seine Einzelteile zu zerlegen und den latenten Sinn hinter dem manifesten Inhalt zu suchen. Der manifeste Inhalt *ist* bereits der Sinn und die Botschaft, die wir verstehen müssen, um zu lernen, was uns das Unbewusste damit sagen will. Was Freud "Symbole" nannte (z.B. lange, spitze Gegenstände als Phallussymbole) waren für Jung "Zeichen", d.h. sie waren nur ein anderer, analoger oder verkürzter Ausdruck für etwas bereits Bekanntes. "Ein Ausdruck, der für eine bekannte Sache gesetzt wird, bleibt immer ein bloßes Zeichen und ist niemals Symbol" (Jung, 1921, § 822). Das Symbol hingegen ist die "bestmögliche Bezeichnung oder Formel für einen relativ unbekanntem, jedoch als vorhanden erkannten oder geforderten Tatbestand" (ibid., § 819). Ein lebendiges Symbol stellt "Unaussprechliches in *unübertrefflicher* Weise dar" (ibid., § 821).

Abgesehen von Träumen, benutzte Jung noch eine weitere Methode, um an Äußerungen des Unbewussten heranzukommen, die sogenannte "aktive Imagination", eine Methode, welche eine Art von Wachträumen oder -visionen hervorruft, die er dann der sogenannten "Amplifikation" unterzog. Amplifikation besteht im wesentlichen darin, sogenannte "Parallelen" zu diesen Bildern in "kollektiven" Imaginationen zu suchen und zu finden, sei es in Mythen, religiösen Vorstellungen und Praktiken, Visionen der Mystiker, sei es in der Alchemie, dem Yoga, dem Gnostizismus, der hermetischen Philosophie usw. Kurzum, wie es Edward Glover ausdrückte: Jung *analysierte* die Träume nicht, er *las* sie (Glover, 1950, S. 110).⁶ Man könnte sogar sagen, dass der Ausdruck "Jungscher *Analytiker*" für einen Psychotherapeuten, der in Jungs Tradition arbeitet, eigentlich eine Fehlbezeichnung ist.

Obwohl Freud und Jung nach ihrer Trennung alle Brücken abbrachen, war wohl für beide der Verlust der Freundschaft und der Beziehung ein sehr schmerzhafter. Als der Jungianer E. A. Bennet Freud "über den Bruch mit Jung [fragte], sagte Freud nur ganz leise, nach einer Pause: 'Jung war ein großer Verlust'. Nichts weiter" (Bennet,

⁵ Aus Jungs *Gesammelten Werken* wird, wie international üblich, nicht nach Seitenzahlen, sondern nach den in den *GW* nummerierten Paragraphen zitiert.

⁶ Jungs detaillierteste Schilderung seiner Methode der Traumdeutung bzw. des "Traumlesens" gab er in seinem Seminar über Kinderträume (Jung, 1987).

1961, S. 58). Und als der Freudianer Kurt Eissler Jung darüber befragte und meinte, es wäre eine wirkliche intensive Begegnung zwischen den beiden gewesen, meinte Jung: "Ja, ... das war's! Ja, das zeigt, nicht wahr, ... welchen Umfang, welche Tiefe er hatte! Nicht wahr!? ... Gott, wenn er nur über sich selber weggekommen wäre, nicht wahr! Aber das war dieses neurotische Element, nicht?! ... Wenn er über *das* weggekommen wäre. [Pause] Es wäre ja verrückt gewesen, ... jemals etwas anderes zu wollen, als mit ihm zusammen zu arbeiten!" (Library of Congress).

Gegenseitige Befruchtung

Aus heutiger Sicht war es wohl unvermeidlich, dass sich Jung von Freud distanzierte – die Unterschiede, die schon ganz zu Beginn sichtbar wurden, aber einige Zeit lang toleriert wurden, stellten sich als zu groß heraus. Zweifellos waren jedoch ihre Begegnung und Zusammenarbeit, aber auch ihre Kontroversen, für beide überaus stimulierend. Wenn man sich die Sache genauer anschaut, kommt man zu dem interessanten, und wie ich finde ganz überraschenden Ergebnis, dass Freud viel mehr von Jung übernommen hat und sich weit mehr von diesem beeinflussen ließ als umgekehrt. Zum einen entwickelten beide ihre Theorien in *Abgrenzung* zu den Anschauungen des anderen, bei Freud waren dies etwa die Einführung der analen Phase in der psychosexuellen Entwicklung (Freud, 1913i), seine weitere Entwicklung der Libidotheorie und die Einführung des Narzissmus, oder seine technischen Ratschläge im allgemeinen und im speziellen das Konzept der Gegenübertragung (cf. Falzeder, 1994). Freud ließ sich auch anregen, Jung auf Gebiete zu folgen, die nicht zu seinen ureigenen zählten, wie etwa sein Ausflug in die Psychiatrie – seine Analyse des Falls Schreber – oder seine Beschäftigung mit Ethnopsychologie und der Psychologie der sogenannten Primitiven in *Totem and Tabu* (1912-13a). Seine Faszination mit Parapsychologie – wie ambivalent sie auch immer war – wurde sicher ebenfalls durch seine Begegnung mit Jung stimuliert.

Darüber hinaus ist es wahrscheinlich kein Zufall, dass er 1910, auf dem Höhepunkt ihrer Freundschaft, einem seiner einflussreichsten Konzepte den Namen "Ödipuskomplex" (1910h, p. 171) gab und damit einen Ausdruck („Komplex“) ehrte, der durch Jung populär gemacht worden war. Ich will damit nicht sagen, dass Freud einfach Jungs Ideen eins zu eins übernommen hätte. Wie auch bei anderen benutzte Freud Jung gleichsam als Resonanzboden, entlieh vom anderen – ohne die

Eckpfeiler seiner Theorie aufzugeben – diverse Termini, Ideen und Konzepte und arbeitete sie, oft in veränderter Form, in seine eigene Theorie ein,⁷ ließ sich vom anderen auf neue Forschungsgebiete führen und war auch bereit, manche seiner eigenen Ideen zu überdenken.

Eine ganze Reihe von Jungs anderen Anschauungen hat Eingang in den psychoanalytischen Mainstream gefunden. So wurde von ihm z.B. 1911 erstmals der Begriff "Imago" eingeführt.⁸ Freud, und mit ihm die ganze psychoanalytische Community, nahmen den Begriff auf und bezeichnen damit bis heute Objektrepräsentanzen. 1912 benannte Freud sogar eine neugegründete Zeitschrift *Imago*. (Bis heute existiert übrigens eine Zeitschrift *American Imago*.) Freud übernahm auch das Konzept einer "Introversion der Libido", welchen Ausdruck er als "treffend" bezeichnete (1912b, S. 367).⁹

In einigen seiner Formulierung näherte sich Freud auch Jungs Konzept eines "kollektiven Unbewussten" an. Freud schrieb ihm Anfang 1912, er halte Jungs "Nachweis der unbewußten Erbschaft in der Symbolik, also eigentlich de[n] Nachweis der ‚angeborenen Ideen,‘" für einen der "bedeutendsten" Beiträge zur Psychoanalyse, dem die Analytiker "folgen sollen" (Freud & Jung, 1974, S. 532). Und 1915 schrieb Freud: "Den Inhalt des *Ubw* kann man einer psychischen Urbevölkerung vergleichen. Wenn es beim Menschen ererbte psychische Bildungen, etwas dem Instinkt der Tiere Analoges gibt, so macht dies den Kern des *Ubw* aus. Dazu kommt später das während der Kindheitsentwicklung als unbrauchbar Beseitigte hinzu, was seiner Natur nach von dem Ererbten nicht verschieden zu sein braucht" (Freud, 1915e, S. 294). Zwei Jahre später schrieb Freud mit Bezug auf Jungs wichtige Monographie *Zur Psychologie der unbewußten Prozesse* (1917) sogar, er berühre sich mit Jung "im 'Urtümlichen'" (Freud & Abraham, 2009, S. 557) – d.h. in Jungs Annahme, im Unbewussten gäbe es, "außer den persönlichen

⁷ Ein Beispiel wäre etwa der von Nietzsche und Groddeck entlehnte Begriff des "Es".

⁸ Jung entlieh den Begriff einem Roman (1906) des Schweizer Dichters Carl Spitteler, sowie der antiken religiösen Vorstellung der "imagines et lares" (Jung, 1911/12, S. 164).

⁹ Er gebrauchte den Ausdruck 19mal in seinen eigenen Werken, das letzte Mal 1920 in *Jenseits des Lustprinzips* (1920g; cf. Guttman et al., 1995).

Reminiszenzen, die großen 'urtümlichen' Bilder", das "absolute oder kollektive Unbewußte" (Jung, 1917, S. 94f.).

Freud hielt auch weiterhin daran fest, dass "die archaische Erbschaft des Menschen" den "Kern des seelisch Unbewußten bildet" (1919e, S. 225), obwohl er nicht so weit ging, die Existenz eines separaten und unterscheidbaren "kollektiven Unbewussten" zu postulieren. Das Problem beschäftigte ihn bis an sein Lebensende. In Bezug auf seine eigenen Thesen über die generationenübergreifenden Folgen der Ereignisse, die er in *Totem und Tabu* (1912-13a) und in *Der Mann Moses und die monotheistische Religion* (1939a) angenommen hatte, schrieb er: "In welcher psychologischen Form dies Vergangene während der Zeit seiner Verdunklung vorhanden war, wissen wir zunächst nicht zu sagen. ... [I]ch glaube nicht, daß wir etwas erreichen, wenn wir den Begriff eines 'kollektiven' Unbewußten einführen. Der Inhalt des Unbewußten ist ja überhaupt kollektiv, allgemeiner Besitz der Menschen" (ibid., S. 241). Er schloss jedoch mit einer Feststellung, die sich wieder an Jung annähert: "Wir entschließen uns endlich zur Annahme, daß die psychischen Niederschläge jener Urzeiten Erbgut geworden waren, in jeder neuen Generation nur der Erweckung, nicht der Erwerbung bedürftig. Wir denken hierbei an das Beispiel der sicherlich 'mitgeborenen' Symbolik, die aus der Zeit der Sprachentwicklung stammt, allen Kindern vertraut ist, ohne daß sie eine Unterweisung erhalten hätten, und die bei allen Völkern trotz der Verschiedenheit der Sprachen gleich lautet" (ibid.¹⁰).

Jung, Eugen Bleuler und ihre Mitarbeiter an der Burghölzli-Klinik in Zürich waren auch die ersten, die *Psychosen* vom psychoanalytischen Gesichtspunkt aus untersuchten. Freud und seine Anhänger in Wien sahen kaum psychotische Fälle; sofern sie überhaupt Ärzte waren, arbeiteten sie überwiegend mit sogenannten nervösen Störungen, also Neurosen und funktionellen oder psychosomatischen Störungen.¹¹ Jung hingegen galt seit seinem Buch *Über die Psychologie der*

¹⁰ Siehe die detaillierte Diskussion dieses "archaischen Erbes" in ibid., S. 204ff. Vgl. auch den ausgezeichneten Überblick von James Strachey über Freuds Ansichten darüber in der *Standard Edition*, Vol. 23, S. 102.

¹¹ Vor seiner Studie des Falls Schreber (Freud, 1911c) – auf den ihn übrigens Jung erstmals aufmerksam gemacht hatte – hatte Freud nur einen halbwegs ausführlichen Fall einer chronischen Paranoia publiziert (Freud, 1896b), wo er

Dementia praecox aus dem Jahr 1907 als eine der weltweit führenden Autoritäten auf dem Gebiet der Schizophrenieforschung. Ernest Jones pries die Arbeit als eine "Sensation", welche "eine neue Ära in der Psychiatrie" einleite (Jones, 1909). Ihr Übersetzer Abraham A. Brill nannte sie noch 1936 – also zu einer Zeit, als er ein in der Wolle gefärbter Freudianer war – "den Eckstein der modernen deutenden Psychiatrie" (Brill, 1936, S. ix). Alle PsychoanalytikerInnen, die später mit psychotischen PatientInnen arbeiteten und arbeiten, verdanken vieles der Pionierarbeit von Bleuler und Jung, oft ohne dies zu erwähnen oder gar sich dessen bewusst zu sein.

Auch andere Konzepte Jungs, die anfangs teils noch misstrauisch betrachtet wurden, haben zu einem gewissen Grad in die psychoanalytische Theorie und Praxis Eingang gefunden: so zum Beispiel Jungs Methode, Träume auf der "Subjektstufe" zu deuten,¹² seine Ansicht von der kompensatorischen Funktion des Unbewussten,¹³ seine Ansicht von der lebenslangen Entwicklung des Menschen und der Bedeutung der verschiedenen Altersstufen, oder seine Betonung von *aktuellen* Konflikten, und nicht nur von abgewehrten Kindheitserinnerungen, -erlebnissen und -phantasien im psychoanalytischen Prozess. Überraschender Weise scheint Jung auch der erste gewesen zu sein, infantile Neurosen aus Folge unbewusster Projektionen der Eltern auf das Kind zu sehen,¹⁴ und nicht vorrangig als Ergebnis innerpsychischer Konflikte des Kindes – eine Ansicht, die heute so allgemein verbreitet ist, dass man zu vergessen geneigt ist, wie revolutionär sie zu seiner Zeit war. Jung und die "Zürcher Schule" waren auch die ersten, die explizit forderten, angehende Analytiker müssten sich einer Lehranalyse unterziehen, welche Forderung von Freud ausdrücklich

allerdings das überaus einflussreiche Konzept der "Projektion" als Abwehrmechanismus eingeführt hatte (ibid., S. 401).

¹² D.h. die "Traumbilder geben nicht Beziehungen zwischen dem Träumer und den dort geschauten Personen [wieder], sondern sie sind Ausdrücke der Tendenzen im Träumer" (*Protokolle etc.*, 1913-16; vgl. Maeder, 1913).

¹³ Jung fasste "die Tätigkeit des *Unbewußten* ... als Ausgleichung der durch die Bewußtseinsfunktion erzeugten Einseitigkeit der allgemeinen Einstellung auf" (Jung, 1921, § 764).

¹⁴ Z.B.: "[D]ie Psyche des Kindes [muss] zunächst als ein funktionelles Anhängsel an die der Eltern betrachtet werden ... Ich bin daher geneigt, etwaige inzestuöse Tendenzen des Kindes eher aus der Psychologie der Eltern zu erklären, wie auch jede kindliche Neurose in erster Linie im Lichte der elterlichen Psychologie betrachtet werden sollte" (Jung, 1927, §§ 61f.).

anerkannt und übernommen wurde (1912e, S. 382) – wie auch von praktisch allen dynamisch orientierten psychotherapeutischen Schulen bis auf den heutigen Tag.

Im Lichte all dessen ist es mir schleierhaft, wie Edward Glover zu dem Schluss kommen konnte, er habe keinen einzigen Fall gefunden, bei dem Jung etwas in Freuds Ideen eingeführt habe (1950, S. 9f.). Eher könnte man dies für den umgekehrten Fall behaupten, nämlich was Freud zu Jungs Ideen beigetragen habe. Mit Ausnahme einer relativen kurzen Zeitspanne intensiver Zusammenarbeit, während der Jung sich auch manchmal als päpstlicher als der Papst gebärdete,¹⁵ verfolgte Jung doch von Anfang an seine eigene Linie. Aber selbst zu dieser Zeit blieb seine Übereinstimmung mit Freud auf einem ziemlich unspezifischen, allgemeinen Niveau, während er vom ersten Kontakt an Vorbehalte gegenüber bestimmten, aber ganz zentralen Teilen von Freuds Theorie, vor allem der Sexualtheorie, anmeldete. Bereits in seinem ersten Brief an Freud meinte er, dass ihm "die Hysteriegenese ... eine ... nicht ausschließlich sexuelle zu sein" scheine, und er denselben kritischen Standpunkt auch generell der Sexualtheorie gegenüber einnehme (Freud & Jung, 1974, S. 4). Er fühle "sich ... erschreckt durch den Positivismus [von Freuds] Darstellung", war jedoch vorsichtig – oder diplomatisch – genug, immer wieder einschränkend hinzu zu fügen, es sei "möglich, daß [s]eine Zurückhaltung gegenüber [Freuds] weitgehenden Ansichten auf mangelhafter Erfahrung beruht" (ibid., S. 7; cf. S. 11).¹⁶ (Auf seinem eigenen Gebiet hatte Jung natürlich weitaus mehr Erfahrung als Freud und konnte sehr wohl beurteilen, ob oder wie Freuds Theorie der Schizophrenie zum Beispiel im Einklang mit seinen eigenen Erfahrungen und Beobachtungen stand.)

¹⁵ Das ist jene Zeit, von der Brill – der damals am Burghölzli war – schreibt, Jung hätte "den Eindruck vermittelt, er sei absolut überzeugt von allem (Freudianischen)", und dass man "nicht den geringsten Zweifel an Freuds Ansichten ausdrücken konnte, ohne seinen Zorn zu erregen" (in Glover, 1950, S. 45).

¹⁶ Auch seine Beschwichtigungen Freud gegenüber, er sei ein enthusiastischer Anhänger, entbehrten nicht der Ambivalenz. Man beachte die Formulierung, Freud könne „ruhig sein, daß ich nie *ein mir* wesentliches Stück Ihrer Lehre preisgebe“ (Freud & Jung, 1974, S. 21) – und nicht etwa eines, das Freud selbst wichtig gewesen wäre.

Zweifellos war Jung von der Persönlichkeit Freuds fasziniert,¹⁷ davon, wie ernst er psychische Phänomene wie Träume, Phantasien, Fehlleistungen usw. nahm und untersuchte, wie genau er seinen PatientInnen zuhörte und jedes Detail wichtig fand.¹⁸ Nichts war zu unwichtig, zu absurd oder zu (anscheinend) bedeutungslos, um nicht untersucht und analysiert zu werden. Von Anfang an jedoch hatte Jung große Vorbehalte gegenüber den *theoretischen* Schlüssen, die Freud aus seinen Beobachtungen zog.

Später stellte Jung selbst ausdrücklich fest: „Ich bin nicht von Freud ausgegangen, sondern von Eugen Bleuler und Pierre Janet, die meine unmittelbaren Lehrer waren. Ich hatte bereits eine allgemein bekannte wissenschaftliche Stellung, die ich mir durch meine von Freud unabhängigen Assoziationsforschungen und die darauf basierende Komplextheorie geschaffen hatte, als ich mich öffentlich für Freud einsetzte. Meine Mitarbeiterschaft vollzog sich unter dem Vorbehalt eines prinzipiellen Einwandes gegen die Sexualtheorie und dauerte bis zum dem [sic] Moment, wo Freud Sexualtheorie und Methode prinzipiell miteinander identifizierte“ (Jung, 1934b, nach § 1034).

Für einige Zeit wurden diese Differenzen von beiden Protagonisten ignoriert oder herunter gespielt. Im Rückblick können wir uns eher fragen, warum sie einander überhaupt für einige Jahre so nahe standen bzw. warum die Trennung nicht schon viel früher erfolgte. Freud war sicher geblendet durch seine persönliche Sympathie,

¹⁷ Zumindest eine Zeitlang hatte diese Verehrung auch religiöse und erotische Untertöne: „[E]s ist mir, als könne man Ihre Wissenschaft niemals ganz verstehen, wenn man Ihre Person nicht kennt. Wo uns Fernerstehenden noch so vieles dunkel ist, kann einem nur der Glaube helfen; der beste und wirksamste Glaube erscheint mir aber das Wissen um Ihre Persönlichkeit. Mein Besuch in Wien war mir darum eine eigentliche Konfirmation“ (Freud & Jung, 1974, S. 32). Und: „Eigentlich – was ich Ihnen mit Widerstreben gestehen muß – bewundere ich Sie als Menschen und Forscher schrankenlos ... [M]eine Verehrung für Sie [hat] einen ‚religiös‘-schwärmerischen Charakter ..., der ... mir aber wegen seines unverkennbar erotischen Untertones ekelhaft und lächerlich ist. Dieses abscheuliche Gefühl stammt daher, daß ich als Knabe einem homosexuellen Attentat eines von mir früher verehrten Menschen unterlegen bin“ (Freud & Jung, 1974, S. 105).

¹⁸ „Freuds größte Leistung bestand wohl darin, daß er seine neurotischen Patienten ernst nahm und auf ihre eigentümliche und individuelle Psychologie einging. Er hatte den Mut, die Kasuistik sprechen zu lassen und auf diese Weise in die individuelle Psychologie des Kranken einzudringen. Er sah sozusagen mit den Augen des Patienten und gelangte auf diese Weise zu einem tieferen Verständnis der Krankheit, als es bis dahin möglich gewesen war“ (Jung, 1962, S. 172).

durch die unschätzbare Unterstützung, die er von Bleuler und Jung erfuhr, zwei weltbekannten, nichtjüdischen Psychiatern und Universitätslehrern, durch seine Hoffnung, mit ihrer Hilfe "die ganze Psychiatrie und die Zustimmung der zivilisierten Welt" "erobern" zu können (Freud & Jung, 1974, S. 331), sowie die Psychoanalyse von der Gefahr zu retten, "eine jüdisch nationale Angelegenheit zu werden" (Freud & Abraham, 2009, S. 107), und durch die hochfliegenden Pläne, die er mit Jung als seinem designierten Nachfolger hatte.¹⁹ Lange Zeit spielte er die klaren Signale von Dissens herunter, die Jung ihm zu senden fortfuhr: "[E]ntfernen Sie sich nicht zu weit von mir, wenn Sie in Wirklichkeit mir so nahe stehen, sonst erleben wir noch, daß man uns gegeneinander ausspielt" (Freud & Jung, 1974, p. 19), hatte er ihm am Anfang der Beziehung geschrieben. Doch Jung stand ihm in Wirklichkeit eben nicht so nahe, und gegeneinander ausgespielt wurden sie letztlich nicht von anderen, sondern sie scheiterten – man ist versucht zu sagen, unvermeidlicher Weise, fast wie in einer griechischen Tragödie – an ihren eigenen Unvereinbarkeiten.

Noch mehr als durch ihre Zusammenarbeit stimulierte sie ihre Trennung, wie auch der Prozess, der zur Trennung hinführte, zu einflussreichen theoretischen und praktischen Konzepten. Wie bereits angedeutet, waren Freuds behandlingstechnische Ratschläge der Jahre 1912-1915 auch Antworten an Jung, mit dem Freud eine Auseinandersetzung über die Behandlung einer Patientin gehabt hatte, die sowohl Freud als auch Jung betreut hatten (cf. Falzeder, 1994). Freuds Schrift über den Fall Schreber (1911c) machte ihre unterschiedlichen Ansichten zur Ätiologie und Struktur der Schizophrenie deutlich, wie *Totem und Tabu* (Freud, 1912-13a) auch als Antwort und Kritik von Jungs *Wandlungen und Symbole der Libido* (1911/12) gesehen werden kann: „Warum, zum Teufel, mußte ich mich anregen lassen, Ihnen auf dieses Gebiet zu folgen?“ (Freud & Jung, 1974, S. 508)

Schon 1911-12 begann Jung, Gedanken zu seiner Typologie von Intro- und Extraversion auszuarbeiten, explizit auch aus dem Motiv heraus, die Unterschiede und Missverständnisse zwischen Freud, Adler und ihm selbst besser verstehen zu

¹⁹ An Ludwig Binswanger schrieb Freud am 14. März 1911: "Wenn das von mir gegründete Reich verwaist, soll kein anderer als Jung das Ganze erben. Sie sehen, meine Politik verfolgt dieses Ziel unausgesetzt" (Freud & Binswanger, 1992, p. 75). Und an Jung selbst: "Es gehört zu den königlichen Vorrechten, seinen Nachfolger zu bestimmen. Gestatten wir das unserer königlichen Wissenschaft" (Freud & Jung, 1974, S. 533).

können. So schrieb er von dem Dilemma, in das er durch die Differenzen zwischen Freuds und Adlers Theorien versetzt wurde, wobei bei „Adler ... die Betonung auf einem Subjekt [liegt], das sich sichert und Überlegenheit sucht über gleichgültig was für Objekte; bei Freud hingegen liegt die Betonung ganz auf Objekten, die wegen ihrer bestimmten Eigenart dem Lustbegehren des Subjektes förderlich oder hinderlich sind“ (1943, § 59). Und weiter: „Der Anblick dieses Dilemmas hat mich vor die Frage gestellt: gibt es mindestens zwei verschiedene Menschentypen, von denen der eine sich mehr für das Objekt, der andere sich mehr für sich selber interessiert?“ (ibid., § 61). Auch in seinem Interview mit John Freeman (1959; in McGuire & Hull, 1977) meinte er, der Ausgangspunkt seiner Arbeit an der Typenfrage seien weniger bestimmte klinische Erfahrungen gewesen, sondern „ein sehr persönlicher Grund, nämlich sowohl der Psychologie Freuds als auch jener Adlers gerecht zu werden, und auch um mich selbst zurecht zu finden. Dies half mir zu verstehen, warum Freud eine derartige Theorie entwickelte, oder warum Adler seine Theorie mit dem Machtprinzip entwickelte“ (in McGuire & Hull, 1977, S. 435). Barbara Hannah schreibt, dass „Jung oft sagte, er schrieb das Buch [*Psychologische Typen*; 1921], um die Meinungsverschiedenheit in Freuds Kreis zu *verstehen*“ (1976, S. 133). Ganz ähnlich E. A. Bennett, der meint, Jungs Untersuchung des Konfliktes zwischen Freud und Adler sei „der Ausgangspunkt von Jungs Arbeit an Typologie“ gewesen (1961, p. 57).

Jung stellte seine (damals noch nicht ausgereifte) Ansichten über Intro- und Extraversion 1913 am Psychoanalytischen Kongress in München vor, jenem Kongress, auf dem die Spannungen mit Freud erstmals öffentlich sichtbar wurden. Er unterschied dort aber nicht nur zwischen *Persönlichkeitstypen*, sondern stellte eine viel weitreichenderen Anspruch: diese beiden Typen würden nämlich nicht nur Personen charakterisieren, sondern auch *Theorien*, und vor allem Theorien in der „analytischen Psychologie“ (1913, § 880). So könnte man Freuds *Theorie* als extravertiert beschreiben, d.h. als „reduktionistisch, pluralistisch und kausalistisch“ (ibid.), während Adlers Theorie introvertiert, d.h. „intellektualistisch, monistisch und finalistisch“ sei (ibid.). Die beiden Typen würden nicht nur die Darstellung dieser Theorien färben, oder die Wahl des Forschungsgegenstandes beeinflussen, sondern letztlich dazu, wie er wenig später in einem Brief an Hans Schmid schrieb, zur Existenz von „zwei Wahrheiten“ führen: „Beide Auffassungen entsprechen der Wahrheit. Es sind eigentlich zwei Wahrheiten, zwei verschiedene, aber gleich wahre

Auffassungen desselben Tatbestandes“ (in Iselin, 1982, S. 41). „Die schwierige Aufgabe der Zukunft“, beschloss Jung seinen Münchener Vortrag, „wird es sein, eine Psychologie zu schaffen, welche beiden Typen gleichmäßig gerecht wird“ (1913, § 882) – womit er natürlich seine eigene Theorie meinte, „die zwischen den beiden Psychologien zu vermitteln“ versuche (ibid., § 872).

Ein ziemlich provokantes Programm also, das vom damaligen Präsidenten der IPV in Gegenwart Freuds (aber in Abwesenheit Adlers, der die Bewegung bereits verlassen hatte) verlautbart wurde. In der Tat erklärte Jung, Adlers Theorie sei genau so gültig und „wahr“ wie jene Freuds, aber beide seien nicht vollständig und einseitig, und er kündigte so gut wie an, er werde eine dritte Theorie entwickeln, die über jenen von Freud und Adler – ja letztlich sogar über *allen* existierenden psychologischen Theorien – stehen würde.

Jung begab sich damit in eine logische Schwierigkeit, indem er zunächst beide Theorien, Freuds und Adlers, als „wahr“ bezeichnete, aber dann hinzufügte, es gäbe noch eine *dritte* Wahrheit höherer Ordnung, eine, die *über* den beiden anderen Wahrheiten stünde, nämlich seine eigene Theorie, die erklären könnte, warum dies alles so wäre. Er machte damit Freuds und Adlers Theorien, ich möchte nicht sagen, lächerlich, aber doch in etwas großspuriger Weise ‚herunter‘. Letztlich führte in dies in konsequenter Weise zu der Anschauung, in der Psychologie gäbe es *keine objektiven* Kriterien für „wahre“ oder „falsche“ Aussagen, sondern jedes psychologische System sei nur Produkt der Psychologie ihres Urhebers – wobei er jedoch seine eigene Theorie ausnahm, weil sie ‚über‘ den anderen Anschauungen stünde und die Unterschiede zwischen diesen erklären könne. Implizit behauptete er auch damit, so etwas wie einen Archimedischen Punkt gefunden zu haben, mit dessen Hilfe er die Welt der Psychologie aus den Angeln heben könnte – selbst wenn er oft explizit schrieb, eben dies sei nicht möglich.²⁰

Jungs logisches Dilemma kommt m.E. daher, dass er zwei verschiedene Dinge unter dem Begriff „Wahrheit“ vermengt. Wenn er von „zwei Wahrheiten, zwei verschiedene[n], aber gleich wahre[n] Auffassungen desselben Tatbestandes“ (Iselin, 1982, S. 41) spricht, so setzt er „Wahrheit“ mit „Wahrnehmung“ gleich. Letzten Endes

²⁰ Z.B. [1911/12, § 344](#); [1926, § 163](#); [1938\[1937\], § 18](#) (cf. [ibid., §§ 87, 377](#)); [1945/46, § 384](#); [1946/47, § 421](#); [1951, § 254](#).

Ernst Falzeder 4.1.11 16:20

Gelöscht: CW 5

Ernst Falzeder 4.1.11 16:21

Gelöscht: CW 8

Ernst Falzeder 4.1.11 16:33

Gelöscht: CW 16

befindet er sich in der Position des Rabbi im folgenden jiddischen Witz: „Ein streitendes Ehepaar kommt zum Rabbi, der helfen soll, den Streit zu schlichten. Zuerst schildert die Frau ihre Sicht der Dinge. Der Rabbi hört ihr zu, denkt kurz nach und meint: ‚Du hast recht.‘ Dann schildert der Mann seine Sichtweise, die jener seiner Frau diametral gegenüber steht. Der Rabbi hört aufmerksam zu, denkt lange nach und meint: ‚Du hast auch recht.‘ Unbefriedigt zieht das Ehepaar von dannen. Im Anschluss meint der Schüler des Rabbi, der bei dem Gespräch anwesend war: ‚Rabbi, das kann doch nicht sein, dass einander widersprechende Aussagen beide richtig sind?‘ Der Rabbi denkt sehr lange nach. Schließlich meint er: ‚Weißt Du was, Du hast *auch* recht.‘“

Für Freud bestand nie ein Zweifel, dass es nur *eine* Wahrheit in der Wissenschaft und Psychologie geben könne (und dass er, Freud, sie gefunden habe). Auf Jungs Entgegnung, dass geniale Forscher wie Freud, Adler und er selbst mit derselben Methode zu so unterschiedlichen, ja einander widersprechenden Ergebnissen kommen würden, hätte Freud geantwortet: Wenn das so ist, dann müssen jene, die zu anderen Ergebnissen kommen als er selbst, entweder die Methode inkorrekt angewendet haben, oder sie wären aus persönlichen Gründen (Widerständen) unfähig, die richtigen Schlüsse zu ziehen. Nein, würde Jung kontern, selbst wenn Freuds und Adlers Theorien bis zu einem gewissen Grad korrekt und sozusagen „wahr“ seien, würden sie nicht die *ganze* Wahrheit sagen.

Schluss

Als jemand, der als Freud-Forscher angefangen hat, Jung zu studieren, war ich zunehmend davon beeindruckt, wie sehr sich die beiden Theorien unterscheiden. Meiner Erfahrung nach sehen viele die beiden Systeme als zwei Varianten einer im wesentlichen ähnlichen ‘tiefenpsychologisch-dynamischen’ Grundrichtung, und in Jungs sogenannter analytischer oder komplexer Psychologie so etwas wie einen Ableger bzw. eine Weiterentwicklung der Psychoanalyse – sei es, je nach Perspektive, in die ‚richtige‘ oder ‚falsche‘ Richtung. Denn auf den ersten Blick scheinen sie zumindest einen ganz wesentlichen Punkt gemeinsam zu haben: die Anerkennung der Existenz und der überaus großen Bedeutung des Unbewussten. Wenn sich beide also mit diesem Unbewussten auseinander setzen, wäre es nur naheliegend, in dem jüngeren Jung den Schüler und Nach-Folger Freuds zu sehen,

der dessen Ideen in die eine oder andere Richtung weiter entwickelt oder modifiziert hätte. Eine solche Ansicht übersieht jedoch, dass Jung eine radikal andere Auffassung vom Unbewussten hatte als Freud, und zwar sowohl was seine Inhalte, als auch was seine Ausdrucksweise betrifft.

Der vernichtendste Vorwurf, der Jung von den Freudianern schon sehr früh gemacht wurde, war demnach auch nicht Jungs Ablehnung der Trieb- bzw. Sexualtheorie – immerhin wurde diese auch von einer ganzen Anzahl von (v.a. späteren) Psychoanalytikern kritisiert –, sondern, wie Ferenczi schon 1912 an Freud schrieb: “Er kennt das Unbewußte nicht!” (Freud & Ferenczi, 1994, S. 135). Oder, wie es Glover ausdrückte: “Jung kann den Unterschied zwischen bewusster und unbewusster geistiger Aktivität nicht verstehen” (1950, p. 171); bzw.: “Jungs geistige Heimat ist die Bewusstseinspsychologie der vorfreudschen Ära und ... er versucht, sich all jener peinlichen Erscheinungen des Unbewussten zu entledigen, die eine Erklärung aus der persönlichen Entwicklung heraus verlangen würden, indem er sie in ein hypothetisches kollektives ‘Unbewusstes’ projiziert” (ibid., S. 173).

In der Tat scheint es genau um diese Frage zu gehen: Hat Jung bestimmte psychische Phänomene fälschlicher Weise nicht als Ausdruck persönlicher, unbewusster Konflikte verstanden, sondern als Erscheinungen einer überpersönlichen, quasi kollektiven Kraft, oder hat umgekehrt Freud fälschlicher Weise die Tatsache übersehen oder herunter gespielt, dass bestimmte Erlebnisse, Gedanken oder Gefühle, oft von sehr verstörender und gefährlicher Art, eigentlich als Botschaften von etwas gesehen werden müssten, das unermesslich größer ist als die Psyche eines einzelnen Individuums und seiner persönlichen Entwicklung? Anders formuliert: War Jung eine zutiefst gestörte Persönlichkeit, die nur um Haaresbreite einer Psychose entronnen ist,²¹ indem er seine persönliche Pathologie in ein pseudowissenschaftliches System ausarbeitete, oder war er ein Seher, ja Prophet, der schließlich erkannte, dass seine zutiefst verstörenden Visionen, Träume und Erlebnisse nicht Anzeichen für eine psychotische Disposition waren, sondern Botschaften aus einer überpersönlichen, kollektiven Sphäre, die sogar Weltereignisse vorhersagen konnte? Dass er einem möglichen Abgleiten in die

²¹ Selbst manche prominenten Jungianer haben Jung als “*Borderlinepersönlichkeit*” diagnostiziert (Spillmann & Strubel, 2010, S. 127).

Psychose eben deshalb entging, weil er erkannte, dass er mit etwas ganz anderem zu tun hatte als mit seiner persönlichen Befindlichkeit?

Ich gestehe, dass ich keine Möglichkeit sehe, diese zwei möglichen Ansichten miteinander zu versöhnen. Es läge also nahe, einfach zu fragen: Also, was ist, wer von den beiden hat nun Recht gehabt? Freud oder Jung? Wir neigen ja alle dazu, gerne einfache Alternativen zu haben, einfach für oder gegen etwas zu sein. Wenn Sie von mir hier eine Antwort erwarten, muss ich Sie allerdings enttäuschen. Für den Ideengeschichtler besteht die Aufgabe nicht darin, eine von zwei möglichen Alternativen zu empfehlen und die andere zu verwerfen. Was ich hoffentlich tun konnte, ist, ansatzweise die Berührungs- und Trennungslinien dieser verwandten, aneinander grenzenden, aber doch fundamental verschiedenen Konzepte zu untersuchen, sowie die Zusammenarbeit ihrer Urheber, ihre Trennung, den Tanz von Annäherung und Distanzierung, aber auch die wechselseitige Befruchtung, die stattfand. Wir stehen immer noch am Beginn der Erforschung dieses faszinierenden Kapitels in der Geschichte der nie endenden Erforschung des menschlichen Geistes.

Dr. phil. Ernst Falzeder
 Alberto Susat-Straße 4/3
 A-5026 Salzburg
falzeder@gmail.com

Bibliographie

- Bennet, Edward Armstrong (1961). *C. G. Jung*. With a foreword by Sonu Shamdasani. Wilmette, IL: Chiron Publications, 2006.
- Bloom, Harold (1986). Freud, the greatest modern writer. *New York Times Book Review*, 23 March 1986.
- Brill, Abraham A. (1936). Introduction. In Carl Gustav Jung, *The Psychology of Dementia Praecox*. New York, NY; Washington, DC: Nervous and Mental Disease Publishing Company, vii-ix.
- Crews, Richard (1995). *The Memory Wars. Freud's Legacy in Dispute*. New York, NY: New York Review of Books.
- Falzeder, Ernst (1994). My grand-patient, my chief tormentor. A hitherto unnoticed case of Freud's and the consequences. *Psychoanalytic Quarterly*, 63: 297-331.
- Meine Großpatientin, meine Hauptplage. Ein bisher unbekannter Fall Freuds und die Folgen. *Jahrbuch der Psychoanalyse*, 1995, 34: 67-100.
- Forrester, John (1997). *Dispatches from the Freud Wars: Psychoanalysis and Its Passions*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Freud, Sigmund (1896b). Weitere Bemerkungen über die Abwehr-Neuropsychose. *GW I*, 379-402.
- Freud, Sigmund (1910a). *Über Psychoanalyse*. *GW VIII*, 1-60.

- Freud, Sigmund (1910h). Über einen besonderen Typus der Objektwahl beim Manne. GW VIII, 66-77.
- Freud, Sigmund (1911c). Psychoanalytische Bemerkungen über einen autobiographisch beschriebenen Fall von Paranoia (Dementia paranoides). GW VIII, 239-316.
- Freud, Sigmund (1912b). Zur Dynamik der Übertragung. GW VIII, 364-374.
- Freud, Sigmund (1912e). Ratschläge für den Arzt bei der psychoanalytischen Behandlung. GW VIII, 76-87.
- Freud, Sigmund (1912-13a). *Totem und Tabu*. GW IX.
- Freud, Sigmund (1913i). Die Disposition zur Zwangsneurose. GW VIII, 442-452.
- Freud, Sigmund (1915e). Das Unbewußte. GW X, 264-303.
- Freud, Sigmund (1919e). „Ein Kind wird geschlagen“. Beitrag zur Kenntnis der Entstehung sexueller Perversionen. GW XII, 197-226.
- Freud, Sigmund (1920g). *Jenseits des Lustprinzips*. GW XIII, 1-69.
- Freud, Sigmund (1939a[1934-38]). *Der Mann Moses und die monotheistische Religion: Drei Abhandlungen*. GW XVI, 103-246.
- Freud, Sigmund & Karl Abraham (2009). *Briefwechsel 1907-1925. Vollständige Ausgabe*. Hg. Ernst Falzeder und Ludger M. Hermanns. Wien: Turia + Kant.
- Freud, Sigmund & Ludwig Binswanger (1992). *Briefwechsel 1908-1938*. Hg. Gerhard Fichtner. Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Freud, Sigmund & William C. Bullitt (1967). *Thomas Woodrow Wilson. A Psychological Study*. Boston, MA: Houghton Mifflin Company Boston, The Riverside Press Cambridge.
- Freud, Sigmund & Sándor Ferenczi (1993-2005). *Briefwechsel 1908-1933*. Sechs Halbbände. Hg. Ernst Falzeder und Eva Brabant. Wien: Böhlau.
- Freud, Sigmund & Carl Gustav Jung (1974). *Briefwechsel*. Hg. William McGuire und Wolfgang Sauerländer. Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Gellner, Ernest (1985). *The Psychoanalytic Movement or The Cunning of Unreason*. London: Paladin.
- Glover, Edward (1950). *Freud or Jung*. Reprint, with a foreword from James William Anderson: Evanston, IL: Northwestern University Press, 1991.
- Guttman, Samuel A. et al. (eds.) (1983). *Concordance to The Standard Edition of the Complete Psychological Works of Sigmund Freud*. 6 volumes. New York, NY: International Universities Press.
- Hannah, Barbara (1976). *Jung. His Life and Work. A Biographical Memoir*. Boston, MA: Shambhala.
- Iselin, Hans Konrad (1982). Zur Entstehung von C. G. Jungs „Psychologischen Typen“. *Der Briefwechsel zwischen C. G. Jung und Hans Schmid-Guisan im Lichte ihrer Freundschaft*. Aarau: Sauerländer.
- Jaffé, Aniela (1968). *Aus Leben und Werkstatt von C. G. Jung. Parapsychologie – Alchemie – Nationalsozialismus – Erinnerungen aus den letzten Jahren*. Zürich: Rascher.
- Jones, Ernest (1909). Besprechung von C. G. Jung, *The Psychology of Dementia Praecox*. *Dominion Medical Monthly*.
- Jung, Carl Gustav (1907). *Über die Psychologie der Dementia praecox*. GW 3.
- Jung, Carl Gustav (1911-12). Wandlungen und Symbole der Libido. *Jahrbuch für psychoanalytische und psychopathologische Forschungen*, 1911, 3: 120-227; 1912, 4: 162-464.
- Jung, Carl Gustav (1913). Zur Frage der [psychologischen Typen](#). [Vortrag, gehalten am Psychoanalytischen Kongreß in München, September 1913](#). GW 6. [Contribution à l'étude des types psychologiques](#). *Archives de Psychologie*, 13 (52), Déc. 1913: [289-299](#).

- Jung, Carl Gustav (1917). *Die Psychologie der unbewussten Prozesse. Ein Überblick über die moderne Theorie und Methode der analytischen Psychologie*. Zürich: Rauscher.
- Jung, Carl Gustav (1918). Über das Unbewußte. GW 10.
- Jung, Carl Gustav (1921). *Psychologische Typen*. GW 6.
- [Jung, Carl Gustav \(1926\). *Analytische Psychologie und Erziehung*. GW 17.](#)
- Jung, Carl Gustav (1927). Seele und Erde. GW 10.
- Jung, Carl Gustav (1933). Die Bedeutung der Psychologie für die Gegenwart. GW 10.
- Jung, Carl Gustav (1934a). Zur gegenwärtigen Lage der Psychotherapie. GW 10.
- Jung, Carl Gustav (1934b). Ein Nachtrag. GW 10.
- [Jung, Carl Gustav \(1938\[1937\]\). *Psychologie und Religion. Die Terry Lectures 1937 gehalten an der Yale University*. GW 11.](#)
- Jung, Carl Gustav (1943). *Über die Psychologie des Unbewußten*. GW 7.
- Jung, Carl Gustav (1945). Zur Phänomenologie des Geistes im Märchen. GW 9/1.
- [Jung, Carl Gustav \(1945/46\). *Zur Phänomenologie des Geistes im Märchen*. GW 9/1.](#)
- [Jung, Carl Gustav \(1946/47\). *Theoretische Überlegungen zum Wesen des Psychischen*. GW 8.](#)
- [Jung, Carl Gustav \(1951\). *Grundfragen der Psychotherapie*. GW 16.](#)
- Jung, Carl Gustav (1962). *Erinnerungen, Träume, Gedanken*. Aufgezeichnet und herausgegeben von Aniela Jaffé. Zürich: Buchclub Ex Libris, o.J.
- Jung, Carl Gustav (1984). *Dream Analysis. Notes of the Seminar Given in 1928-1930 by C. G. Jung*. Ed. William McGuire. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Jung, Carl Gustav (1987). *Kinderträume. Zur Methodik der Trauminterpretation. Psychologische Interpretation von Kinderträumen*. Olten: Walter-Verlag.
- Jung, Carl Gustav (2009). *The Red Book – Liber Novus*. Edited and introduced by Sonu Shamdasani. New York, NY: W. W. Norton & Company.
- Maeder, Alphonse (1913). Über das Traumproblem. *Jahrbuch für psychoanalytische und psychopathologische Forschungen*, 5(2): 647-686.
- May, Ulrike (1998). "Obsessional neurosis": a nosographic innovation by Freud. *History of Psychiatry*, 9: 335-353.
- McGuire, William & R. F. C. Hull (eds.) (1977). *C. G. Jung Speaking. Interviews and Encounters*. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Protokolle des Psychoanalytischen Vereins (Verein für analytische Psychologie)*, I, Jan. 1913 – Dez. 1916. Copy in Archives Sonu Shamdasani.
- Shamdasani, Sonu (2003). *Jung and the Making of Modern Psychology. The Dream of a Science*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Spillmann, Brigitte & Robert Strubel (2010). *C. G. Jung – Zerrissen zwischen Mythos und Wirklichkeit. Über die Folgen persönlicher und kollektiver Spaltungen im tiefenpsychologischen Erbe*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Sigusch, Volkmar (2008). *Geschichte der Sexualwissenschaft*. Frankfurt am Main, New York: Campus Verlag.
- Spitteler, Carl (1906). *Imago*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1979.
- Webster, Richard (1995). *Why Freud Was Wrong. Sin, Science, and Psychoanalysis*. New York, NY: Basic Books.
- Wollheim, Richard (1971). *Freud*. London: Fontana.